

## 2) „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt?“

In der Art, wie Benedikt die Frage stellt: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (Prol. 15; Ps 33,13), gibt er auch schon die Antwort, die zugleich eine Definition des Menschen, der menschlichen Natur ist. Der Mensch ist das Geschöpf, welches „das Leben liebt und glückliche Tage zu sehen wünscht“.

Das ist eine Antwort, die ganz einfach einen Wunsch zum Ausdruck bringt. Der Mensch ist nicht so sehr ein Geschöpf, das lebt und glücklich ist. Der Mensch ist das Geschöpf, welches nach Leben *verlangt* und glückliche Tage *wünscht*. Der Mensch existiert ganz in seinem Verlangen nach Leben und Glück, er ist ein Wesen, das nach Erfüllung strebt; er strebt auf ein Ziel zu, das ihn übersteigt, das noch nicht in ihm ist, das er noch nicht ist. Den Kirchenvätern folgend und auch durch seine eigene Erfahrung weiss Benedikt, dass der Mensch Mensch ist, wenn er nach der Fülle seines Menschseins strebt; dass der Mensch lebt, wenn er nach dem Leben verlangt; dass der Mensch glücklich ist, wenn er sich nach dem Glück sehnt.

Es ist gerade die Menschlichkeit des Menschen, die dieses Verlangen hervorbringt, die ständig diesen Durst nach Leben und Glück wach hält. Die Sehnsucht nach Leben und Glück, die Sehnsucht nach dem glücklichen Leben ist unserer Menschlichkeit eingepägt. Wenn wir davon träumen und Geschöpfe sein wollen, die das Leben und das Glück ausserhalb, jenseits oder über unserem Menschsein suchen, gehen wir mit Sicherheit am glücklichen Leben vorbei.

Eines der wichtigsten Merkmale der Regel ist die Absicht uns zu helfen, wirklich an unserem Menschsein, mit unserem Menschsein als Quelle des Verlangens nach Leben und Glück zu arbeiten. Die Werkstatt der benediktinischen *conversatio*, des Lebens in der Bekehrung, ist gemäss dem heiligen Benedikt nicht so sehr das Kloster als vielmehr unser Menschsein, unser persönlicher und zugleich allgemeiner Zustand Mensch. Und wenn das Kloster eine Werkstatt ist, so in dem Mass, als wir am Material unserer menschlichen Bedingtheit und Berufung arbeiten.

Im Grunde ist das auch die Methode Jesu, das geht aus dem ganzen Evangelium hervor. Man kann Jesus nicht wirklich begegnen, ohne auch der eigenen menschlichen Berufung zu begegnen. Oft muss Jesus seine Gesprächspartner auf ihr Menschsein verweisen, damit sie wirklich frei zu ihm kommen können, offen für das Leben und das Glück, das er uns bringen will. „Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her!“, sagt Jesus zur samaritanischen Frau (Joh 4,16). Sie hatte schon ein geistliches Gespräch begonnen. Nein, das ist nutzlos. Es ist viel wichtiger, dass sie ihre menschliche Situation zu Jesus bringt, ohne etwas von ihrem konkreten Leben verstecken zu wollen, auch das Chaotische nicht. Geh und ruf deinen Mann, ruf deinen Menschen, den Menschen, der in dir ist, den Menschen, der du bist. Und du wirst feststellen,

dass in dir viel tiefere Erwartungen stecken als die Antwort auf die Fragen nach den Juden und Samaritern.

Und wenn wir die Gleichnisse aufmerksam lesen, stellen wir fest, dass auch sie die Zuhörer auf ihr Menschsein verweisen, auf ihr prosaisches Menschsein, auf ihr Herz. Oft beginnt Jesus seine Gleichnisse mit den Worten: Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Mann, mit einer Frau, die dies und jenes tun, wie so viele Männer und Frauen, die auf dieser Erde leben und sterben, wie der Mensch, der wir sind. Unser Menschsein ist der Acker, auf dem das Samenkorn des Reiches Gottes, des Wortes der Frohbotschaft wachsen will. Der heilige Benedikt hat also im Grunde genommen nichts anderes gemacht als uns einen Weg zu weisen, auf dem unser geheimnisvolles und armseliges Menschsein aufblühen und sich in Demut für Gott verfügbar machen kann, der es mit seinem Leben und seinem Glück fruchtbar machen will.

Wer ist der Mensch gemäss dem heiligen Benedikt? Eigentlich müsste man gleich zu Beginn klar machen, dass Benedikt nicht *seine* Antwort gibt auf diese Frage. Für ihn wie für alle andern, die sich ehrlich diese Frage stellen, ist der Mensch als solcher ein Geheimnis. Und das bedeutet, dass der Mensch sich nicht von seinem Menschsein her, von seiner Intelligenz, seinen Empfindungen und Erfahrungen her definieren lässt. Ich habe es schon betont: Wir kommen der Realität am nächsten, wenn wir anerkennen, dass der Mensch ein Wesen der Sehnsucht ist, des Verlangens nach Leben und Glück, und das verweist uns bereits auf eine Antwort auf die Frage nach dem Menschen, die jenseits des Menschen zu suchen ist.

Dieses Gespür für das Geheimnis des Menschen, das Gespür dafür, dass der Mensch für sich selber ein Geheimnis ist, dieses Gespür ist nicht etwas Abstraktes, ausserhalb unseres Menschseins, sondern sein Herz. Der Mensch ist Mensch, weil er nicht aus sich selbst das Geheimnis seiner Existenz lösen kann, weil er nicht allein auf die Frage, die er in sich trägt, zu antworten vermag, auf die Frage: „Wer bin ich?“ Schon allein die Tatsache, dass er diese Frage in sich trägt, ist ein Geheimnis. Warum sollte ein Wesen, das existiert, sich die Frage stellen, warum es existiert? Kann es sich nicht damit begnügen zu existieren? Oder im Notfall sich damit begnügen festzustellen, dass es existiert?

Das Problem besteht darin, dass der Mensch nicht immer existiert. Er wird geboren, und vor allem, er stirbt, und das macht die Sache schon recht kompliziert. Aber unsere Frage nach dem Sinn der Existenz betrifft nicht nur das Geheimnis unserer Herkunft und unseres Endes. Diese Frage ist immer in uns, sie begleitet uns immer, in jedem Erlebnis, in allen Situationen unseres Lebens. Unser Herz ist eine ständige Frage nach dem Sinn, es stellt ständig die Frage nach dem warum unserer Existenz. Die Frage nach dem Geheimnis des woher und des wohin beschränkt sich nicht auf die beiden Enden unseres Lebens; sie durchdringt uns, durchdringt unser ganzes Leben, jeden Augenblick unserer bewussten Existenz.

Der heilige Benedikt war kein Philosoph und im Grunde genommen auch kein Theologe. Er war aber Mensch, ein Mensch mit einem sehr starken und

feinen Gespür für sein Menschsein und somit für das Geheimnis seines Lebens. Dieses scharfe Gespür treffen wir überall in seiner Regel an. Es ist greifbar in allen Einzelheiten des monastischen Lebens, von denen er spricht. Es offenbart sich aber auch ausdrücklich dort, wo der heilige Benedikt den Mönchen in Erinnerung ruft, dass der Mensch ein Geheimnis ist und als solches behandelt werden muss.

Aber was heisst das eigentlich, den Menschen als Geheimnis behandeln? Es heisst sich bewusst zu sein, dass das, was den Menschen erklärt, was ihm Sinn gibt, was ihm seinen Wert verleiht, dass das grösser ist als er, dass ihn das übersteigt, dass das höher und tiefer ist als er. Und doch ist es *in* ihm, unlösbar an seine Person, an sein Menschsein gebunden.

Die erste Konsequenz dieses Bewusstseins vom Geheimnis des Menschen ist der Sinn für seine Würde, die immer grösser ist als das, was er ist oder nicht ist, grösser als das, was er tut oder nicht tut, was er hat oder nicht hat. Es ist das, was der heilige Benedikt mit dem häufig verwendeten Wort „ehren“ ausdrückt. Auch wenn wir schon oft davon gehört haben, ist es doch immer gut daran zu denken, besonders wenn wir erfassen wollen, wer der Mensch gemäss dem heiligen Benedikt ist.